ver Schle-
iens älter
Geschichte
d. Bewohner
783.

1412. 8397

Ueber

Schlesiens

älteste

Geschichte und Bewohner.

Breslau, 1783.

bey Wilhelm Gottlieb Korn.

WSP
Opole
28584

Den Ursprung einer Nation, oder die Aborigenes eines Landes erforschen, ist immer eine sehr mühsame und gemeiniglich fruchtlose Unternehmung. Die ersten Nachrichten verlieren sich im Dunkel der Vorwelt jenseits aller historischen Urkunden; wandernde Horden, die noch nicht schreiben konten, überlieferten ihren Nachkommen keine Erzählungen von dem Völkerstamme, wozu sie gehörten, und von der Zeit, da sie sich in dem Lande, in welchem man sie bey dem Anfange der Geschichte findet, niederließen. Ihre Nachbaren befanden sich in dem nehmlichen Fall, und wenn sie auch etwas aufgeklärter waren, so sind ihre Nachrichten doch bey der Verschiedenheit der Sprache, bey dem geringen auswertigen Verkehr, den die Völker hatten, und bey der Feindschaft, die sie gegen einander hegten, höchst unzuverläßig und mangelhaft.

Die Geschichtschreiber der Alten erzählten Priestermährchen und mythologische Fabeln; man ließ die Nationen von Göttern abstammen, weil man ihre menschlichen Ahnherrn nicht wuste. Die Chronikenschreiber des Mittelalters leiteten mit einer unbegreiflichen Dreistigkeit ohne alle Beweise die Nationen von irgend einem Sohne oder Enkel des Noah her; und die Schrift-

steller des siebzehnten Jahrhunderts nahmen entweder diese Erdichtungen für Wahrheit an, oder erfanden auch neue Hypothesen, bemüheten sich aber, sie mit einer ungeheuren Gelehrsamkeit ohne alle kritische Auswahl zu bestärken. Seit Leibnitzen fängt man an, statt des entscheidenden zuversichtlichen Tones einen mehr zweifelhaften anzunehmen, auf die Verwandschaft der Sprachen aufmerksamer und in seinen Urtheilen behutsamer zu werden. Freylich erfordert es jetzo oft mehr Mühe einzureißen, als es unsern Vorfahren kostete, zu bauen: freylich müßen noch oft Muthmaßungen für Gewißheit gelten; indessen, wenn man sie nur nicht für mehr giebt, als sie sind, wenn man solche Untersuchungen nur nicht mit einer ermüdenden Weitschweifigkeit führt, und ihnen nicht das Ansehn einer zu großen Wichtigkeit beylegt; so lernen wir doch dadurch die Gränzen zwischen dem was wir wißen, und was wir nicht wißen, genauer kennen, und der Liebhaber der vaterländischen Geschichte bringt vieleicht ein paar müßige Stunden angenehm zu, sich in Gedanken unter seine Vorältern zu versetzen.

Folgende Bogen enthalten Vermuthungen über diese Materie, was Schlesien betrift. Wehe dem, der Gewißheit zu geben verspricht! Keine vollständige Geschichte soll es nicht seyn: theils konte ich von jenen frühen Zeiten keine schreiben; theils wolte ich mich in die Historie der Polnischen Regenten dieses Landes nicht einlaßen. Man erwarte also nur einzelne Bemerkungen über die Bevölkerung des Landes und beurtheile mich nach meiner Absicht. Martin Hanke hat drey Abhandlungen von den Nahmen, von den Vorfahren und von den ältesten Begebenheiten der Schlesier geschrieben: man wird aber finden, daß meine Arbeit weder Uebersetzung noch Auszug daraus ist: gebraucht aber habe ich sie, so wie Thunmanns Untersuchungen über die alte Geschichte einiger Nordischen Völker, Mascows Geschichte der Deutschen, und Schlözers Nordische Geschichte, welches ich hier mit Dank erkenne.

Lygier

„Lygier und Quaden bewohnten ehedem Schlesien, jene den „niedern, diese den obern Theil des Landes„ so sagen alle Geschichtschreiber und so habe ich selbst in dem Versuch über die Schlesische Geschichte vom Jahr 1163 bis 1740. gesagt. Ich habe meine Meinung zum Theil geändert, und will jetzo die Gründe davon angeben.

Einige Jahrhunderte vor Christi Geburt — Livius sagt, unter der Regierung des Römischen Königs Tarquinius Priskus — zogen Gallische Colonien gegen Osten nach Oberdeutschland und der Lombardey. Oberitalien reitzte sie durch sein schönes Clima, und die wahrscheinliche Hofnung einer leichten Eroberung, da die Macht der Etrurier schon anfieng in Verfall zu gerathen; Deutschland aber war damals vermuthlich noch wenig bewohnt; Gallien hingegen war durch frühen Feldbau, und vieleicht auch durch Griechische Colonien, die sich an deßen südlichen Küsten niederließen, schon bevölkerter und kultivirter 1). Ueberfluß der Menschen, und innerliche Gährungen sollen diese Wanderung veranlaßet haben.

Die Gallier, welche nach Italien giengen, bemächtigten sich des obern Theils, der damals unter der Herrschaft der Etrurier stand, ließen sich an dem Po nieder, und verbrannten in der Folge Rom. Der Schwarm, welcher dießeits der Alpen blieb, verbreitete sich von Rhein und der Rhone bis an die östliche Grentze von Deutschland. Aus einem dieser beyden Länder, aus welchem weiß ich nicht, zogen nach den Zeiten Alexanders des Großen neue Haufen gegen Osten fort, plünderten Griechenland, und ein Theil von ihnen ließ sich endlich in Kleinasien nieder, wo man sie Galater nennte, und wo sie ohngefähr die Rolle spielten, wie die Normänner in spätern Zeiten, im untern Theil Italiens. Allein weder diese, noch die Gallier in der Lombardey gehen mich hier etwas an: ich

1) Julius Caesar de B. Gall. L. 6. c. 24. Livius. L. 5. c. 34.

will nur von den Galliern dießeits der Alpen, die sich im südlichen Theile von Deutschland festsetzten, reden. Daß hier Gallische Völker gewohnt haben, erzählen alle Schriftsteller der Alten. Cäsar nennt mitten im Hercynischen Walde — ob am Neker oder im heutigen Franken, ist mir gleichgültig — eines, die Volcae Tectosages; Tacitus sagt ausdrüklich von den Helvetiern und Baiern, die ohngefähr das heutige Böhmen bewohnten, denn hier ließen sich in der Folge die Markomannen ihre Ueberwinder nieder, daß sie Gallier gewesen, und an die östlichste Grentze von Deutschland setzte er ein Gallisches Volk, die Gothiner. 2) Noch jetzo findet man in den Nahmen verschiedner Länder und Gebürge unverkennbare Ueberreste der alten Keltischen oder Gallischen Sprache. 3) Wenn ich diese Angaben mit der Charte vergleiche, so wird es mir sehr wahrscheinlich, daß Schlesien, wenigstens der obere Theil davon, in jenen frühen Zeiten von Gallischen Völkerschaften bewohnt worden sey, von den Gothinern werde ich hernach noch besonders reden: vielleicht war die Eke, wo das Böhmische und Karpathische Gebürge sich einander nähern, der Grentzpunkt der Sarmatischen und Gallischen Nationen.

Kurz vor Christi Geburt unter der Regierung des Augusts trugen sich große Veränderungen in diesen Gegenden zu. Auf der südlichen Seite der Donau bemächtigten sich die Römer aller Länder, die an diesem Fluß bis nach Italien sich erstreken, und machten daraus die Provinzen Rhätien, Vindelicien und Norikum. Auf der andern Seite führte Marbod die Markomannen vom Rhein, aus Furcht vor den Römern, in das innere Deutschland, und vertrieb oder unterjochte die Bojer.

Strabo sagt, 4) daß er außer seinen Landsleuten, den Markomannen, viel andere Völker auf diesem Zuge mitgenommen,

2) Tacitus de M. G. c. 28. 43.
3) Thunmanns Untersuchungen über die alte Geschichte einiger Nordischen Völker. S. 138. folg.
4) Alle hierher gehörige Stellen hat Mascow in der Geschichte der Deutschen gesamlet 3tes B. §. 19.

men, und in neue Wohnsitze verpflanzt habe; vermuthlich gehörten die Quaden auch dazu, die Tacitus gleich unterhalb der Markomannen setzt, und die ein ursprünglich deutsches Volk waren, denn er nennt die Gothiner und Oser, die Gallischer und Pannonischer Abkunft waren, im Gegensatz der Quaden, Fremdlinge. Ich glaube nicht, daß sie vor den Markomannen schon in diesen Gegenden wohnten: die Geschichtschreiber erwähnen ihrer bey allen Gelegenheiten bis ins dritte Jahrhundert, da sie sich gewöhnlich mit den Sarmaten vereinigten, neben den Markomannen, dieses setzt engere und frühere Verbindungen voraus, als zufällige Nachbarschaft, und da, wie ich eben gezeigt habe, hier an beyden Ufern der Donau vermuthlich Gallische Nationen lebten, so ist es nicht wahrscheinlich, daß mitten unter ihnen eine Deutsche gewohnt habe.

Ich muß noch ein paar Worte von den Markomannen und Quaden reden; sie waren verschiedene Jahrhunderte, wenn auch nicht Bewohner von Schlesien, doch die herrschenden Nationen in diesen Gegenden. Markomannen ist die deutsche Benennung Mark oder Grentzmänner, sie mögen den Nahmen schon am Rhein, oder erst an der Donau erhalten haben, denn ihr Schikfal war es nun, die Nachbarschaft der Römer, die sie dort flohen, hier wieder zu finden. Der Nahme Quaden wurde den Gefehrten der Markomannen vermuthlich von ihren Nachbarn den Galliern beygelegt. Quad bedeutet in der Niederländischen Sprache böse; 5) und so betrugen sich gewiß diese einwandernde Nationen gegen die alten Einwohner: sie nahmen ihnen ihr Land weg, legten den übrigen Tribut auf, wie Tacitus von den Gothinern sagt, und streiften auch wohl oft über die Donau. Als die Römer Norikum von Pannonien aus eroberten,

5) Hanke de Silef. nomin. p. 56. Die Vermuthung, welche ich hier wage, würde vielleicht Gewißheit werden, wenn ich von der Kymrischen Sprache mehr Kentnüße und mehr Gelegenheit hätte, sie mir zu verschaffen. Thunmann beweiset wenigstens, daß die alten Belgen Kymrisch gesprochen. l. c. p. 201.

ten, fragten sie gewiß die dasigen Völker, welche Kymrisch redeten, wie Thunmann in den Untersuchungen über die alte Geschichte der Nordischen Völker bewiesen hat, nach dem Nahmen ihrer Nachbarn jenseits der Donau, und diese antworteten ihnen: Quaden, weil sie sie entweder nicht recht verstanden, oder weil sie würklich ihren einheimischen Nahmen nicht wusten, und also statt deßelben einen sagten, der ihr Betragen gegen sie ausdrükte. Wer in der Geschichte nicht ganz Fremdling ist, wird wißen, wie sonderbar die meisten alten Nahmen entstanden sind. Selten sind die, welche wir von alten Völkern brauchen, diejenigen welche sie sich selbst beylegten. Ihre Nachbarn oder ihre Entdeker übersetzten ihn in ihre Sprache, wenn er einen Sinn gab, und sie diesen Sinn wusten, oder benennten sie nach einer auszeichnenden Eigenschaft des Gemüths oder Körpers die sie an ihnen warnahmen, nach Gebräuchen, die sie beobachteten, oder Beschäftigungen die sie trieben; oft erzeugte gar ein lächerlicher Misverstand eine ganz neue Benennung. Rohe Völker, die von andern, welche schon schreiben konten, entdekt wurden, hatten immer das Schikſal, daß man ihre Nahmen verstümmelte; die ersten schriftlichen Nachrichten, welche man uns von ihnen giebt, verbreiten sich; der falsche Nahme wird gewöhnlich und bleibt, wenn man auch in der Folge den wahren erfährt. Oft haben auch rohe Völker nicht einen gemeinschaftlichen Nahmen: sich mehrere oft ganz unabhängige Stämme unter einer algemeinen Benennung denken, ist schon ein abstrakter Begrif. Die Bewohner der Schottischen Hochlande nennen sich Cäels, Gäels; (Galen) uns sind sie unter dem Nahmen Pikten bekant worden, den ihnen entweder die Römer vom bemahlen, oder ihre südliche Nachbarn von Piktich, ein Räuber, beylegten. Das Volk, welches wir Lappen nennen, ein Wort, das man bald aus dem schwedischen, bald aus dem finnischen ableitet, nennt sich selbst Same oder Sahme.

Ich will jetzt einen Versuch machen, nach Anleitung des Tacitus im 41, 42, und 43sten Capitel von den Sitten der Deutschen

Deutschen die Wohnsitze der Völker in diesen Gegenden zu bestimmen. Ich muß mich hier auf die Zeiten des Tacitus, ohne auf die durch spätere Wanderungen veranlaßete Veränderungen Rükſicht zu nehmen, einschrenken; er schreibt am genauesten, und alle, die von dieser Materie gehandelt haben, berufen sich auf ihn. Er hatte bisher von den Sueven und ihren verschiedenen Völkerschaften gehandelt, welche sich vom Rhein bis an das Baltische Meer erstrekten. (in secretiora Germaniae) Nun geht er die Völker durch, welche die Donau hinab wohnen, so wie er bisher die erzählt hatte, welche den Rhein hinauf wohnten. (ut quo modo paulo ante Rhenum, sic nunc Danubium sequar) Die Hermundurer und Nariſker gehn mich hier nichts an; in jener ihrem Lande sollen die Quellen der Elbe seyn: sie müßen sich also entweder von Schwaben aus bis an das Riesengebürge hinter den Nariskern und Markomannen erstrekt haben, oder Tacitus hat sich geirrt, welches auch wohl möglich ist, denn er sagt selbst, daß man zu seinen Zeiten die Elbe nur vom Hörensagen kenne (nunc tantum auditur). Nun kommen die Markomannen, die, in so weit als ihr Land von der Donau begrentzt wurde, einen Theil von der Oberpfalz und Oberösterreich mögen bewohnt haben; wie tief sich ihr Land in das innere Deutschland erstrekte, weiß ich nicht, und es mag auch wohl häufigen Veränderungen unterworfen gewesen seyn; vermuthlich gehörte ihnen der südliche Theil von Böhmen, und der westliche von Mähren. Hierauf wohnten die Quaden, auch noch längst der Donau, also ohngefähr in Niederösterreich und Mähren bis an die Grentze von Deutschland, die Tacitus nicht genau, Ptolomäus aber bis an den Fluß Cusa, den Wag, in Pannonien bestimmt. 6) Hier ist also nach dem Tacitus die äußerste Eke von Deutschland an der Donau (Germaniae frons, quatenus Danubio pergitur.) Von da geht Tacitus zu den Völkern fort, die hinter den Markomannen und Quaden, und denn weiter gegen Mitternacht bis an das Baltische

6) Cellarii Not. Orb. ant. T. I. pag. 450. edit. 1701.

Meer wohnten. Tacitus kennt die Weichsel nicht, die Ptolomäus hier zur Grentze gegen Sarmatien angiebt. Hinter den Markomannen und Quaden wohnen die Marsigner, Gothiner, Oser und Burier (retro Marsigni, Gothini, Osi, Burii terga Marcomannorum, Quadorumque claudunt.) Kein Ausdruk kan, deucht mir, deutlicher seyn; Cellarius setzt diese Völker also ganz unrichtig grade gegen Norden fort, an die Grentze von Schlesien und Pohlen. Wenn ich annehme, daß Tacitus sie nach der Ordnung ihrer Lage nennt, wie er zu thun gewohnt ist, so würden von den Quaden rükwerts anzufangen, die Marsigner um Teschen, die Gothiner, Oser und Burier auf und längst den Gebürgen in Oberschlesien vielleicht bis gegen die Quellen der Elbe hin gewohnt haben; das heißt, terga claudere, im Rüken wohnen. Diese vier Völker waren verschiedenen Ursprungs: Sprache und Sitten zeigten, daß die Marsigner und Burier Sueven, mithin Deutsche, die Gothiner Gallier, und die Oser Pannonier oder vermuthlich Sarmater waren. Oberschlesien war also schon in alten Zeiten bestimmt von verschiedenen Nationen bewohnt zu werden. So wenig uns auch Tacitus von der Beschaffenheit ihres Landes sagt, so gut paßt es sich zu meiner Meinung: „Die Gothiner graben „Eisen;" wer kennt nicht die Oberschlesischen Eisenwerke? in Niederschlesien oder längst der Weichsel hin, sind keine; „alle „diese Völker bewohnen wenig freyes Feld, meistentheils Wäl„der und hohe Berge" (omnes hi populi pauca campestrium, ceterum saltus et vertices montium jugumque insederunt;) man denke hierbey an die Oberschlesischen Wälder, und an die von den Karpathen an fortlaufende Gebürgskette. Ob die Marsigner und Burier alte Einwohner oder mit den Markomannen eingewandert waren, weiß ich nicht. Die Gothiner gehörten gewiß zu dem Gallischen Völkerstamm, der sich schon seit Jahrhunderten hier niedergelaßen hatte. Die Oser mochten sich einmal aus Sarmatien oder Pannonien nach Oberschlesien verlaufen haben, wer kan sagen, wenn und wie? Hier in

in Schlesien ist der Anfang des aneinander hängenden Gebürges (continuum montium jugum,) welches nach dem Tacitus durch ganz Suevien, ein Nahmen, den er überhaupt dem innern Deutschland giebt, sich zog. Jenseits deßelben, von Rom aus, setzt er die in mehrere Stämme oder Völkerschaften getheilte Nation oder Lygier, Lugier, oder Logioner 7). Einige von ihnen wohnten gewiß in Niederschlesien: ob aber die Arier, Helvekomer, Manüner, Elysier, Naharvaler des Tacitus, oder die Omaner und Didumer des Ptolomäus weiß ich nicht. Hanke beweiset ganz ernsthaft und sehr gelehrt, daß der Nahme Schlesien von den Elysiern, dieser aber von erlösen abstamme, weil sie einmal, ich weiß nicht wenn, durch ihre Tapferkeit ihre Nachbarn erlöset haben. Fern sey es von mir, jemanden in seinem süßen Wahne zu stören, zumal, wenn er etwa zu einem wohlklingenden lateinischen Vers, oder gar zu poetischen Beschreibungen das Wort Elysier braucht. Meinetwegen mag auch der heilige Hayn der Naharvaler, deßen Tacitus erwähnt, auf dem Zobtenberge gestanden haben; denn, daß da noch viel Wald ist, weiß jedermann: freylich giebt und gab es an andern Orten auch Wälder, aber es läßt sich doch so gut über solche Sachen einige Seiten durch recht gelehrt träumen.

Von der Religion, Staatsverfaßung, Sitten und Gebräuchen dieser ersten Bewohner Schlesiens läßt sich nichts sagen, in so fern sie nehmlich vor den übrigen Deutschen etwas auszeichnendes hatten; von diesen ist schon oft gnung und zum Theil vortreflich geschrieben worden. Wenn wir auch wißen, daß die Naharvaler in einem heiligen Hayn zwey Jünglinge, doch ohne Bilder, göttlich verehrt haben, und daß die wilden Arier ihre Cörper und Schilde schwarz färben, und gern dunkle Nächte zum Gefechte wählen, so ist unsere Kentnüß eben noch nicht sehr erweitert, und denn entsteht immer noch die Frage, ob

7) Denn sie kommen unter verschiednen Nahmen vor Hanke de Siles. maior. pag. 86.

ob denn die Nahervaler und Arier in anserm Vaterlande gewohnt haben, ob uns also diese Nachricht besonders angeht? Man hat an oerschiednen Orten in Schlesien z. B. bey Maßel und bey Pilgramsdorf Urnen von Thon mit Asche und Knochen angefüllt gefunden; allein aus diesen Denkmälern läßt sich nichts beweisen; es läßt sich nicht einmal mit Gewißheit ausmachen, ob sie Gebeine der alten Lygier, oder der spätern Slaven enthalten. Beyde Völker pflegten ihre Todten theils zu verbrennen, theils zu begraben; beyde Völker brauchten in der Schlacht gewöhnlich Spieße, selten Schwerdter, und unter den Geräthschaften, die man in unsern alten Gräbern findet, sind die metallenen Spitzen der Spieße noch die kentlichsten 8). Soviel sieht man indeßen aus ihrer äußern und innern Beschaffenheit, daß die Künstler, von was für einem Volke sie auch gewesen sind, die schöne Formen der Griechischen Vasen nicht vor Augen gehabt, und daß sie in keiner dauerhafteren Materie, als Thon zu arbeiten verstanden haben 9).

Geschichte läßt sich von diesen Zeiten und Gegenden gar nicht denken, die Markomanisch-Quadische, von der wir etwas mehr wißen, und die man gewöhnlich hier aus dem Tacitus erzählt, gehört nach dem, was ich oben von den Bewohnern Schlesiens gesagt habe, nur in so weit für uns, als diese an jener Antheil nehmen. Ich kan also nur Bruchstüke und Vermuthungen anführen. Als die Quaden sich an der Donau niederließen, verdrängten oder unterjochten sie die Gallischen Völkerschaften, welche diese Gegenden bewohnten; die Gothiner, welche sie noch als ein besonders Volk existiren ließen, zwangen

8) Die Waffen der alten Deutschen waren große Lanzen oder kleinere Spieße (Frameae Pfriemen,) selten Schwerdter; Tacitus de mor. Germ. c. 6. Schmidts Geschichte der Deutschen 1stes Buch 3tes Capitel; die Slaven führten auch nur Wurfspieße Procopius de bello Goth. L. 3. c. 14.

9) Die beste Nachricht von Schlesischen Urnen giebt ein Brief des Christian Stief an den Prälat Fibiger: de urnis Lignicensibus et Pilgramsdorfensibus.

gen sie zu einem schimpflichen Tribut. Andere Völker Oberschlesiens waren den Sarmaten zinsbar, und einige, ursprünglich Deutsche, waren frey. Strabo erzählt, Marbod, der Heerführer oder König der Markomannen habe sich die Lurer, die er ein großes Volk nennt, die Zumer, Butomer, Mugiloner, Sibiner, und selbst die große Suevische Nation, die Semnonen, unterworfen. Cluver glaubt, daß man statt jener unbekannten Nahmen lesen müße: die Lugier, Lemovier, Guthoner, Burgundionen 9).

Wenn diese Vermuthung richtig ist, so erstrekte sich Marbods Herrschaft auch über Schlesien von der Donau bis ins Balthische Meer. Sie war aber nicht dauerhaft: Herrmann, der Fürst der Cherusker, schlug ihn in einem Treffen, und Gottwald, ein junger edler Gothone, den Marbod ehedem verjagt hatte, nöthigte ihn zu den Römern seine Zuflucht zu nehmen. Vannius, ein anderer berühmter König der Quaden, machte vermuthlich mehr Eroberungen nach Pannonien als nach Norden zu. Seiner Schwester Söhne Vangio und Sido, von den Hermunduren und Ligiern, die schon wieder frey waren, unterstützt, zwangen ihn jenseits der Donau sich zu den Römern zu begeben. Unter Domitians Regierung führten die Lygier mit einigen Suevischen Völkerschaften Krieg in Mysien, und der Kayser schikte ihnen auf Verlangen einige Hülfe, die aber nur in hundert Reutern bestand. Man weiß nicht, wo man das Mysien suchen soll, wo Lygier und Sueven hätten aneinander gerathen können 10).

In der letzten Hälfte des zweyten Jahrhunderts entstand unter den Nationen, die in Nord-Deutschland und Preußen wohnten, eine Gährung, welche auch auf unsere Gegenden Einfluß

9) Ich citire hier aus Masows Geschichte der Deutschen, 3tes B. 8. 19. Note 3.

10) Die hieher gehörigen Stellen aus dem Tacitus und Dio hat Hanke de Silef. maj. c. 16. 8. 19—24, 29—35, 40—42. angeführt.

fluß hatte, und die große Völkerwanderung vorbereitete. Die Gothen, welche da ihre Sitze hatten, fingen an, sich gegen Süden hin zu ziehen, und drengten die Völker, die sie auf ihrem Wege antrafen, gegen die Römische Provinzen. Dieses war die wahre Veranlaßnng, des berühmten Markomannischen Krieges, den der Kayser Antonin der Philosophe führen muste. 11) Alle Süddeutsche Völker von den Hermunduren an längst der Donau und die Sarmatischen an den Karpathischen Gebürgen hatten sich gegen die Römer verschworen; seit mehrern Jahrhunderten war es der erste Vertheidigungskrieg, wozu sie genöthiget wurden; er war gefährlich, Italien und Rom zitterte, und nur mit Mühe hielt man die Barbaren noch an der Donau zurük. Namentlich führt zwar Julius Capitolinus von den Nationen, die in unsern Gegenden wohnten, nur die Markomannen, Quaden und Burier an; allein die ganze Lage der Umstände

11) Diese Vorstellung scheint mir dem Zusammenhange der Begebenheiten am angemeßesten zu seyn: man erlaube mir meine Gründe in einer Anmerkung kurz darzulegen. Tacitus setzt jenseits der Lygier, die Gothonen, und Ptolomäus ausdrüklich an die Weichsel. Unter der Regierung des Carakalla finden wir ein neues Volk die Gothen am schwarzen Meere; daß es die alten Geten nicht waren, die man hier schon lange kannte, ist ziemlich ausgemacht, obgleich der Geschichtschreiber der Gothen Jornandes, der im 6ten Jahrhundert lebte, sie mit seinen Landsleuten vermengt. Entweder verführte ihn die Aehnlichkeit des Nahmens, oder die Eitelkeit, indem er von seinem Volke vier bis fünf Jahrhunderte vor seinem Zeitalter, da es noch nicht schreiben konte, nichts zu erzählen wuste, und doch wolte. Es ist vielmehr ziemlich historisch gewiß, daß die Gothen von Norden her gegen die Donau gewandert sind. (Thunmann Untersuchungen über die alte Geschichte einiger Nordischen Völker Seite 14. 25.) Wenn man nun mit diesen Sätzen verbindet, daß im Markomannischen Kriege nach der Angabe des Julius Capitolinus im Leben des Markus cap. 14. „mehrere Völker, weil sie von oberhalb liegenden Barbaren vertrieben waren, in die Römische Provinzen aufgenommen zu werden verlangten:" daß unter den Barbaren, gegen welche die Römer ihre Grentzen vertheidigen musten, l. c. c. 22. verschiedene genennt werden, welche hernach unter den Gothen vorkommen, die Vietivaler, Alaner, daß die Vandalen, ein anderer Gothischer Stamm, sich um das Riesengebürge niederließen, denn Dio Cassius nennt die Berge, wo die Elbe entspringt, welche zu den Zeiten des Tacitus noch die Hermunduren inne hatten, Vandalische Berge, so erlangt meine Meinung wenigstens einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit.

Umstände zeigt, daß auch andre Schlesische Völker an dem Kriege Antheil nahmen, denn aus dem Dio, der um das Jahr 200 schrieb, erhellt, daß die Vandaler um das Riesengebürge wohnten, daß sie also die alten Bewohner dieser Gegenden die Hermunduren und Lygier hier weg gedrängt haben.

Von der Zeit an, verschwinden die Völker, denen ich oben ihre Wohnsitze in Schlesien angewiesen habe, ganz aus der Geschichte, nur der Lygier oder Logier erwähnt Zosimus noch einmal, daß sie gegen das Ende des dritten Jahrhunderts am Rhein vom Kayser Probus geschlagen worden sind. 12) Wenigstens ein Theil der Nation muß also dahin gewandert seyn. Niemand wird sich darüber wundern, der die alte deutsche Geschichte kennt: eben um die Zeit treten Nationen auf den Schauplatz, wovon Tacitus und die alten Erdbeschreiber nichts wusten, Franken, Allemannen, Sachsen. Mehrere Nationen vereinigten sich unter einem gemeinschaftlichen Nahmen, schwächere, die in Verbindung mit mächtigern zogen, schmolzen endlich mit ihnen zusammen; andere veränderten ihre alte Benennung mit ihren Wohnsitzen, und die Römer, welche nun ein neues Volk am Rhein sahen, glaubten wohl oft nicht, daß sie es schon an den Karpathen gekannt hatten, und gaben ihm also einen neuen Nahmen; die Barbaren bekümmerten sich nicht darum ihnen den Irrthum zu benehmen.

Gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts erhoben sich die Hunnen, eine Asiatische Nation aus der Nachbarschaft von China, die seit 70 Jahren die Gothen am schwarzen Meer gedrengt hatten, zu einer fürchterlichen Größe empor. Ihr König Attila herrschte vom Ausfluß der Donau, tief in Norden bis gegen die Ostsee. Auf seinem Zuge nach Gallien, werden unter den Völkern, die er wie ein Strom mit fortriß, die Marko-

12) Hanke de Silef. major. cap. 18. §. 5.

Markomannen und Quaden genennt 13); vermuthlich liesen auch manche von den damaligen Bewohnern Schlesiens gezwungen oder freywillig, aus Hofnung Beute zu machen, mit.

Man stelle sich nun die Lage vor, in der sich Schlesien damals befinden muste: die alten Einwohner sowohl als die spätern Ankömmlinge von dem Gothischen Völkerstamm waren entweder ganz fortgezogen, oder doch so geschwächt, daß ihre Macht, in keinem Verhältnüß mehr mit der ehemaligen stand 14). Neue Nationen waren noch nicht eingewandert; endlich kam der Zug des Attila; muste das Land nicht dadurch endlich von Einwohnern entblößt werden? Um diese Zeit entstand im innern von Deutschland das mächtige Reich der Thüringer, welches sich bis an die Donau erstrekte. Gegen Osten, also eben in unsern Gegenden, ohngefähr Lausnitz, Böhmen und Schlesien, hatten sie eine große Wüste, wie Thunmann in seinen Untersuchungen, Seite 121. aus dem Prokop beweiset, und sie werden sich nicht bemüht, sie zu bevölkern, noch Fremdlingen erlaubt haben, sich da niederzulaßen, denn wir wißen schon aus dem Caesar, daß die Deutschen einen Nationalehrenpunkt darin setzten, weitläuftige Einöden um sich zu haben. Hanke sucht diesen Satz aus allen Kräften zu bestreiten: vielleicht hielt er es für rühmlicher von den Deutschen als den Slaven abzustammen; freylich sind die Gründe für die entgegengesetzte Meinung, welche er anführt und wiederlegt 15) sehr seicht, denn sie sind aus spätern Schriftstellern genommen, und beweisen also sehr wenig; für mich sind aber der ganze Zusammenhang der Geschichte, und die Schlüße des Thunmanns überzeugend. Ich glaube eben nicht, daß ostwerts des alten Thüringens eine ganz menschenleere Wildnüß gewesen sey;

13) Hanke de Sileſ. major. c. 20. §. 8—11.

14) Ammianus Marcellinus sagt schon gegen das Ende des 4ten Jahrhunderts: Quadorum natio, nunc parum formidanda, sed immensum, quantum antehac bellatrix et potens. Hanke ib. cap. 19. §. 1.

15) Hanke de Sileſ. major. cap. 21.

sey; es mögen sich noch hier und da Ueberreste der alten Einwohner aufgehalten, vieleicht auch neue Abentheurer hin verlaufen haben; aber wir heißen doch auch einen Theil von Arabien wüste, obgleich einige Stämme an den Quellen herumziehen.

Ich komme jetzo zur wichtigsten Begebenheit der alten Schlesischen Geschichte. Die Franken in Verbindung mit den Sachsen schlugen im Jahr 528. den letzten Thüringischen König Hermanfried, und theileten sich in seine Länder. „Der „Verfall dieses Reichs ist die Epoche der Einwanderung und „Ausbreitung der Slaven in dem östlichen Deutschland" sagt der schon so oft von mir angeführte Thunmann, und ich glaube es. Schlözer äußert in seiner Nordischen Geschichte die Meynung, daß die Slaven ein Stammvolk im östlichen Deutschland gewesen, und da schon lange doch unter andern Nahmen gewohnt hätten; Thunmann wiederlegt ihn mit vieler Gründlichkeit, und setzt die Ankunft der Slaven in Böhmen, Mähren und Schlesien gegen die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts. Sonderbar ist es, daß hier Hanke, der sonst nur als Sammler, nicht als Geschichtforscher brauchbar ist, mit ihm genau übereinstimmt. 16) Man verlange nicht von mir, daß ich die alten Fabeln von Czech und Lech zwey Brüdern, von denen jener den Böhmischen, dieser den Polnischen Staat gegründet haben soll, wiederhole; Schlözer hat sie einer Abhandlung gründlich aus der Geschichte verbannt, und ihre Entstehung gezeigt. Ich glaube, daß die Slaven in Schlesien nicht als ein besonders Volk, sondern nur Familien oder allenfals Stammweise eingewandert sind: sie führten keinen algemeinen Nahmen, den sie etwa dem Lande hätten geben können, und so weit als wir in der Geschichte zurükgehen können, finden wir Deutsche unter ihnen wohnen. Ganz eine andere Beschaffenheit hat es mit den Böhmischen Slaven, die sich Tschechen nennen, das

ganze

16) Hanke de Sileſ. rebus, pag. 17.

ganze Land in Besitz nahmen, und unter denen man keine Spuren von Deutschen antrift.

Ehe ich hier von den Slaven, als Bewohnern Schlesiens besonders rede, will ich noch etwas von der ganzen Nation überhaupt sagen. Sie ist für unsere heutige Geschichte sehr wichtig: selten Eroberer im eigentlichen Verstande des Worts, meistens nur Colonisten oder Besitznehmer entvölkerter Gegenden, herrschen sie doch von den Grenzen Schlesiens bis an die westliche Küste von Amerika über Länder, welche ehedem die berühmten Weltstürmer bewohnten. In manchen Ländern wurden sie ausgerottet, wie z. B. im nördlichen Deutschland; in Böhmen, Schlesien, Mähren, Oesterreich und Ungarn verlohren sie nur die Herrschaft; aber selbst da, wo sie nicht mehr als abgesondertes Volk existiren, behalten sie ihre Sitten und ihre Sprache in mancherley Dialekten bey. Welches andere Volk kan sich dieses rühmen? So natürlich die Frage ist: wo kamen sie her, wo wohnten sie zuerst? so schwer ist sie zu beantworten. Jornandes, der Gothe, erwähnt ihrer zuerst bey der Gelegenheit, als er die vom König der Gothen Ermanrich um die Mitte des vierten Jahrhunderts bezwungenen Nationen hererzählt 17). Ob sie den Alten unter dem Nahmen Sarmaten und besonders Jazygen oder der bey dem Tacitus vorkommenden Veneder bekant gewesen, oder ob sie so tief in Polen und Südrußland gewohnt haben, daß die Länderkunde der Römer gar nicht bis zu ihnen reichte, ist wohl nicht auszumachen.

Den Nahmen leitet ein Polnischer Geschichtschreiber entweder von Slawa, Ruhm, oder vom Slowo, Wort, her: sie hätten sich also die Rühmlichen, oder die Wortreichen, Wahrhaften genennt 18). Da sie in der Folge den Deutschen den Nahmen

17) Gatterers Einleitung in die Synchronische Universal-Historie, Seite 882, 955.
18) Cromerus de Polonorum rebus. L. 1. cap. 13.

Nahmen Niemiec von Niemy stumm, gaben, so scheint mir die letzte Ableitung, wenn eine seyn muß, wahrscheinlicher, denn es ist bekant, wie entgegengesetzt sich diese Nationen immer waren, und wie sehr sie einander haßeten.

Gegen das Ende des fünften Jahrhunderts wohnten Slaven am nördlichen Ufer der Donau, und von der Zeit an, erwähnen ihrer die Byzantinischen Geschichtschreiber häufig; Schlözer hat in seiner Nordischen Geschichte die in denselben von den Slaven handelnden Stellen aus Stritters Sammlungen eingerükt; allein die Geschichte jener Stämme geht mich hier nichts an. Auf das Zeugnüß des Jornandes, der um das Jahr 550. schrieb, daß die Slaven damals um den Ursprung der Weichsel gewohnt, und unter ihren Stämmen so heftige Bewegungen geherrscht hätten, wobey sie beständig ihre Wohnsitze veränderten, gründet Thunmann den Satz, daß sie ohngefähr um diese Zeit in Schlesien und Böhmen eingewandert wären. Vielleicht hat auch der Einfall der Avaren in Pannonien gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts dazu die erste Veranlaßung gegeben: der Zeitpunkt läßt sich nach der Natur der Sache nicht genau bestimmen, wenn eine Nation nicht Volksweise, sondern nur einzeln in ein Land einwandert.

Um diese für uns Schlesier so wichtige Nation zu schildern will ich ein paar Stellen aus Schriftstellern anführen, die sie nach ihrer Lage sehr gut kennen konten, und die auch würklich hinlänglich von ihnen unterrichtet gewesen zu seyn scheinen.

Die eine ist aus dem Prokop, vom Gothischen Kriege 19): „Die Slaven und Anten stehn unter keinem Monarchen, sondern sie haben von alten Zeiten her, eine demokratische Regierung; daher beratschlagen sie sich immer gemeinschaftlich. „Alles übrige ist bey beyden Völkern von jeher durch gewiße

 „Gesetze

19) Nach der Uebersetzung in Schlözers nordischen Geschichte, Seite 351.

„Gesetze bestimmt. Sie erkennen den Urheber des Blitzes für „den einzigen Gott und den Herrn der Welt 20): sie opfern „ihm Ochsen und allerley andere Thiere. Von dem Schiksal „wißen sie nichts, geschweige das sie ihm einige Gewalt über „die Menschen zuschreiben solten 21). Wenn ihnen aber auf „dem Krankenbette oder Schlachtfelde der nahe Tod drohet, so „geloben sie, Gott, wenn er sie beym Leben erhalten würde, ein „Opfer zu schlachten. Wenn sie der Gefahr entgangen sind, „so apfern sie, was sie versprochen hatten, und glauben, daß „ihnen dieses Opfer das Leben gerettet habe. Doch verehren „sie auch Flüße, und Nymphen, und gewiße andre Geister, „denen allen sie opfern; bey diesen Opfern wahrsagen sie auch. „Sie wohnen in schlechten und zerstreuten Hütten, und ziehn „oft von einem Ort zum andern. Wenn sie ins Treffen gehen, „so sind sie gröstentheils zu Fuß, und führen nur kleine Schilde „und Wurfspieße: niemals haben sie einen Harnisch an 22). „Einige haben nicht einmal Hemder oder andre Kleidung, son„dern gehen bloß in Beinkleidern zum Gefechte. Beyde Völker „reden einerley Sprache, die sehr barbarisch klingt. In der „äußern Gestalt ist zwischen ihnen nicht der geringste Unter„schied, denn sie sind durchgängig lang und stark von Glied„maßen; ihre Haut ist nicht sehr weiß, und ihr Haar nicht „gelb,

20) Dieses ist der Thor, den alle Finnische Nationen verehrten, und die heidnischen Lappen noch jetzo, Georgis Beschreibung der Nationen des Rußischen Reichs, erst. B. Seite 12. 19. 43. Als Mieslaus im Jahr 965. die Christliche Religion in Schlesien und Pohlen einführte; mußten am Sontag Lätare alle Götzenbilder zerstört werden. Das Gedächtnüß dieser Begebenheit hat sich noch bis auf unsere Zeiten in diesen Ländern erhalten, indem an diesem Tage die Kinder eine heßliche Puppe forttragen, und ins Wasser werfen: Dlugoß Polnische Geschichte 2tes Buch Seite 94. man hat aber aus Thor, Tod gemacht, und nennt den Sontag Lätare den Todsontag.

21) Die Slaven glaubten also kein blindes Schiksal, sondern die Einwürkung höherer Wesen: manche kultivirte Völker hatten nicht so reine Begriffe.

22) Fünf bis sechs hundert Jahre später hatten die Pohlen noch keine Harnische; in der polnischen Chronik beym Sommersberg 2ter Band Seite 31. heißen die Deutschen loricati, und die Pohlen dagegen inermes.

„gelb, und doch auch nicht ganz schwarz, sondern bey allen „röthlich. Ihre Speisen sind grob, und schlecht zurecht ge„macht, wie bey den Maßageten, denen sie auch in der be„ständigen Unreinlichkeit gleichen. Boshaft und tükisch sind „sie gar nicht, sondern redlich, und auch dieses ist ein Ueberrest „von den Hunnischen Sitten. Ehemals hatten Slaven und „Anten nur einen Nahmen, und hießen beyde Spori, vermuth„lich, weil sie sporadihn d. ist, zerstreut hie und da in Hütten „wohnen; und deswegen nehmen sie ein so großes Land ein, „denn sie bewohnen den gröstten Theil der nördlichen Gegenden „der Donau 23)."

Die zweyte Stelle ist aus des Mauritius Strategicon 24): „Die Slaven und Anten haben einerley Lebensart und Sitten, „lieben die Freyheit, und können auf keinerley Art zur Dienst„barkeit, oder zum Gehorsam gebracht werden. Sie sind „vorzüglich in ihrem eignen Lande tapfer, und können viel Be„schwerlichkeiten ertragen: sie halten leicht Hitze und Kälte, Blöße „und Mangel aus. Gegen Fremde sind sie gütig, sorgen für sie, „geleiten sie sicher von einem Orte zum andern, wo sie Verrich„tungen haben, und wenn einer, der einen solchen Fremdling „beschützen solte, durch seine Fahrläßigkeit ihm ein Unglück „zustoßen läßt, so bekriegt ihn sein Nachbar, weil er es für „eine heilige Pflicht hält, den Fremden zu rächen. Ihre Ge„fangenen behalten sie nicht wie andere Völker, beständig in der „Knechtschaft, sondern nur auf gewiße Zeit; nach deren Ver„fließung stellen sie es denselben frey, ob sie sich loskaufen, und „nach Hause gehen, oder bey ihnen frey und als Freunde blei-

 „ben

23) Wo Prokop als Beobachter schreibt, ist er brauchbar, und glaubwürdig; auf die Letzte will er den Geschichtsforscher machen, und da irrt er freylich. Die Slaven stammen wohl nicht von den Hunnen ab; alle barbarischen Völker sind unreinlich, und keinen Griechischen Nahmen haben sie sich wohl auch nicht beigelegt.

24) In Mascovs Geschichte d. Deutschen, in den Anmerkungen Seite 211. steht die Stelle lateinisch.

„ben wollen. Sie haben eine Menge Vieh von allerley Gat„tung und Feldfrüchte, die sie auf einen Haufen zusammen„schütten, vornehmlich Hirse und Brodkorn. Ihre Weiber „sind den Männern außerordentlich treu; viele erdroßeln sich „freywillig bey ihrem Tode, um sie nicht zu überleben. Sie „wohnen gern in Wäldern, an Flüßen, Sümpfen und Seen, „wozu man nicht leicht kommen kan. Sie bauen ihre Häuser „mit verschiednen Ausgängen, um sich ihrer im Nothfall bedie„nen zu können. Ihre besten Sachen vergraben sie in die Erde, „und laßen nur die nothwendige öffentlich sehen wie Räu„ber 25). Sie fechten gerne in engen und eingeschloßenen „Gegenden, wo sie viel Schlupfwinkel, und Gelegenheit zu ei„nem Hinterhalt haben; ihre Einfälle sind schnell und listig. „Eine ihrer gröſten Künste, ist die Art über einen Fluß zu setzen; „sie können länger und beßer unter dem Wasser aushalten, als „andre Menschen; sie nehmen lange ausgehölte Röhre in den „Mund, deren Ende bis an die Oberfläche des Wassers geht, „schöpfen auf diese Art Luft, und bleiben in der Tiefe, daß „man sie gar nicht vermuthet: sieht man etwa die Röhre aus „dem Wasser hervorragen, so glaubt man, daß sie da gewach„sen sind. Diejenigen aber, denen die Sache bekannt ist, und „die sie an dem Rohre erkennen, verstopfen die oberste Oefnung „oder reißen das Rohr weg, wodurch die Slaven genöthiget „werden, aus dem Wasser hervorzukommen. Jeder hat zwey „Wurfspieße; einige haben auch Schilde, die zwar stark genug, „aber auch schwer zu bewegen sind. Sie bedienen sich hölzer„ner Bogen, und kleiner Pfeile, die mit einem so starken Gifte „bestrichen sind, daß, wenn man nicht gleich Gegengift, oder „andere Hülfsmittel der Artzneykunst nimmt, oder die Wunde „ausschneidet, das Gift sich durch den ganzen Cörper ausbrei„tet.

25) Einer Sitte der alten Finnen, der ehemaligen und noch jetzigen Nachbarn der Slaven, die die Lappen noch haben. Sie glauben das, was sie verstekt haben, in der andern Welt nutzen zu können. Georgi Beschreibung der Nationen des Rußischen Reichs 1ster Band S. 10.

„tet. Sie leiden keinen Beherrscher, und haßen sich unterein„ander; fechten auch weder in Reyh und Gliedern, noch in „ganzen Haufen vereint, noch auf freyen und offenen Ebenen."

Mauritius lobt hier die Gelindigkeit der Slaven gegen ihre Gefangene; dagegen beschuldigt sie Prokop an einem andern Orte 26) einer unmenschlichen Grausamkeit gegen dieselben: Sie sollen ihnen Riemen ausgeschnitten, sie gespießet, verstümmelt oder verbrannt haben. Dieser anscheinende Wiederspruch läßt sich mit dem Beyspiel der Nordamerikanischen Wilden erklären. Diese bestimmen ihre Gefangene entweder am Pfahle unter den ausgesuchtesten Martern zu sterben, oder in eine Familie und in das Volk der Sieger aufgenommen zu werden 27).

Um dieses Gemälde von den Slavischen Sitten durch Gegeneinanderstellung auffallender zu machen, will ich noch die Schilderung eines Deutschen des Ditmars, Bischofs von Merseburg, in seiner Chronik hersetzen. Sie ist beynahe 500 Jahr neuer, und betrift eigentlich nur die Pohlen und Schlesier. „Das Volk des Herzogs Boleslaws muß wie Ochsen und faule „Esel gezüchtiget, ohne schwere Strafen kan es nicht beherrscht, „und das Wohl des Fürsten erhalten werden. Wer betroffen „wird, daß er in der Fasten Fleisch gegeßen hat, dem werden „zur Strafe die Zähne ausgerißen. Die Strafen einer Ehe„brecherin, und ihres Verführers sind schaudernd und ekel„haft 28). Zu den Zeiten des Heidenthums, folgte jede Frau „ihrem verstorbenen Manne im Tode nach; es wurde ihr, nach„dem der Mann verbrant, der Kopf abgehauen."

26) Mascov am angef. Orte Seite 212.

27) Robertson Geschichte von Amerika 1. B. Seite 415.

28) Man kan sie in den Briefen über Breslau 1. B. Seite 56. lesen, woher ich die ganze Stelle mit geringen Abänderungen genommen habe.

Wenn man diese Erzählungen mit einander vergleicht, und dabey bedenkt, daß Ditmar als ein Deutscher einen Nationalhaß und Vorurtheil gegen die Slaven hatte, und daß diese selbst, welche Prokop noch als frey kannte, zu Ditmars Zeiten sehr unter einer drükenden Aristokratie seufzeten, so wird man finden, daß die alten Slaven die Laster und die Tugenden fast aller wilden Völker hatten. Sie waren gutartig, redlich, gastfrey gegen die, von denen sie nichts zu fürchten hatten, aber hinterlistig und grausam gegen die, von denen sie beleidigt zu seyn glaubten. Unterscheidende Züge in ihrem Karakter scheinen gewesen zu seyn, äußerste Sorgfalt für die Bewahrung der ehlichen Treue, mehr Tapferkeit bey der Vertheidigung ihrer eignen Länder als beym Angrif fremder, und Anhänglichkeit an väterliche Sitten. Wer die deutsche Geschichte des Mittelalters kennt, wird wißen, mit welcher Hartnäkigkeit die Slaven im nördlichen Deutschland ihre Freyheit und Religion vertheidiget haben.

Hanke füllt mit der Schlesischen Geschichte von der Einwanderung der Slaven bis zur Einführung des Christenthums 65 Quartseiten in fünf Capiteln an 29). Ich gestehe meine Unfähigkeit ihm hierinne zu folgen. Die Polen konten noch nicht schreiben, hatten also keine einheimischen Schriftsteller; mit den Erzählungen der spätern Polnischen Geschichtschreiber, die von ihrem fabelhaften Lech an, eine ganze Reihe Könige hernennen, von denen einer mit Alexander dem großen Kriege geführt hat, und ein anderer von Mäusen wegen seiner Grausamkeit gefreßen worden ist, will ich meine Leser verschonen; und die Deutschen führten zwar Kriege mit den Slaven, aber nicht mit den Polen und Schlesiern, sondern mit den an der Elbe in Obersachsen, in Böhmen, in Mähren und im südöstlichen Deutschland neben Bayern wohnenden. Die Geschichte der Böhmen, welche 70 Jahr früher als die Polen die Christliche

29) Hanke de Silef. rebus pag. 45—111.

liche Religion annahmen, ist zwar hierdurch um so viel älter, als diese; allein ihre Schriftsteller wären doch für unsere Periode zu jung, wenn sie uns auch einige Nachrichten gäben. Aus welchen Quellen könnte man also die Schlesischen Begebenheiten in diesem Zeitraume schöpfen? Vieleicht litt das Land durch die Einfälle der Avaren, die sich in Ungarn niedergelaßen hatten, und seit dem Jahr 567. häufige Einfälle in die fränkischen Länder thaten. Vieleicht gehörte Schlesien zu dem Reiche des Abentheurers Samo, der in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts aus einem fränkischen Kaufmann König oder Fürst der Böhmisch und Mährischen Slaven wurde, nachdem diese sich von der Knechtschaft der Avaren befreyt hatten, 30). Vieleicht, und dieses ist mir sonderlich sehr wahrscheinlich, gehörte wenigstens Oberschlesien zu dem Großmährischen Reiche, welches im achten und neunten Jahrhundert in diesen Gegenden blühete, nach Swatopluks Tode im Jahr 908. zu Grunde gieng, und ein Raub, der Deutschen, Böhmen Polen und Ungarn wurde. Alles dieses sind aber nur Vermuthungen; zuverläßiger ist die völlige Abänderung der Slavischen Staatsverfaßung, die in diesen Zeitraum fällt. Wir haben oben aus dem Prokop gesehen, daß sie ursprünglich Demokratisch, einem rohen und wilden Volke angemeßen, war. Die spätere Geschichte bestätiget dieses. Die Regierungsart war in Böhmen anfänglich demokratisch; von dem Przemysl im achten Jahrhundert wird der alte Königsstamm, so wie vom Piast der Polnische im neunten Jahrhundert abgeleitet; alle frühere Verzeichnüße von Königen sind unerweißliche Fabeln; auch die Slavisch-Rußische Freystaaten erwählten sich wegen innerlicher Unruhen Normannische oder Warägersche Abentheurer im neunten Jahrhundert zu Fürsten. Vieleicht war diese

30) Thunmann in seinen Untersuchungen über die Geschichte der nordischen Völker Seite 127. macht es sehr wahrscheinlich, daß Samo über die Böhmen und Mähren und nicht über die Carentanischen Slaven geherrscht habe.

Ursache, nebst der Nothwendigkeit sich gegen mächtige Feinde enger zu verbinden, auch die Veranlaßung zu Einführung der monarchischen Regierungsform unter den Polnischen Slaven. Die Gewalt der Könige muß unter ihnen viel ausgebreiteter gewesen seyn, als damals in irgend einem Europäischen Reiche. Sobald als Pohlen eine Geschichte zu haben anfängt, finden wir die Unterthanen, zu Hufen-Wachtgeld, Schloßdiensten, Vorspann, Hundefüttern und zur Unterhaltung des Hofstaats verpflichtet 31). Neben den Landesherrlichen Abgaben und Diensten unterdrükten auch schon die Großen die niedere Claße des Volks. Der älteste Polnische Geschichtschreiber Kadlubko führt als einen uralten Gebrauch an, daß die Vornehmen, wenn sie reisen, den Armen Stroh, Heu und Getrayde mit Gewalt aus den aufgebrochenen Scheuen rauben, daß sie es sogar von ihren Pferden zertreten laßen, und daß ihre Bedienten, wenn sie in Geschäften verschikt werden, ohne Umstände sich des Gespanns der Bauern so lange bedienen, bis es zu Grunde geht. So weit war es also mit den Freyheitliebenden und demokratischen Slaven, wie die Griechischen Schriftsteller sie schildern, gekommen! Unterdrükung und Leibeigenschaft, die noch jetzo bey allen Slavischen Nationen so schwer sind, müßen sich eben in diesem Zeitraum gebildet haben. Wie aber, ob durch eine große Staatsrevolution, oder durch succeßive Anmaßungen auf einer und Geduld auf der andern Seite? erzält die Geschichte nicht.

Die Christliche Religion wurde in Polen, und dem dazu gehörigen Schlesien von dem Herzog oder König Mieslaus im Jahr 965. eingeführt. Die nähern Umstände von dieser Begebenheit gehören in eine förmliche Geschichte; genug es geschahe auf Veranlaßung seiner Christlichen Gemahlin Dambrowka, die eine Böhmische Prinzeßin war. Bey der Anhänglichkeit

31) Diplomatische Beiträge zur Untersuchung der Schlesischen Rechte und Geschichte 2ter B. 1ster Theil, Seite 144. 2ter Theil Seite 214.

lichkeit der Slaven an ihre alte Sitten, und der damaligen Beschaffenheit der Christlichen Religion, die in wenig mehr als der Mitmachung einiger abergläubischen oder misverstandnen Gebräuche bestand, kan man sich wohl vorstellen, daß diese algemeine Bekehrung nicht immer in dem wahren Geiste des Evangeliums geschehen sey. Dlugoß erzählt, daß die Götzendiener mit Einziehung der Güther und Kopfabschlagen bestraft worden wären, und wir haben schon oben aus dem Ditmar gesehen, daß man denen, welche die Fasten nicht hielten, die Zähne ausgebrochen habe. Ein alter Polnischer Gebrauch, bey Verlesung des Evangeliums die Säbel zu ziehen, zeigt, daß die gottesdienstlichen Versammlungen in den ersten Zeiten viel Stöhrungen ausgesetzt gewesen sind, und daß sie oft haben müßen mit dem Schwerdte vertheidigt werden. In diese Zeiten fällt auch die Stiftung des Schlesischrn Bisthums. Es soll zu Smogra angelegt, von da nach Ryczen und sodann nach Breßlau verlegt worden seyn. Ob dieses das Smogra im Namslauischen oder im Wohlauischen und das Ryczen im Briegischen oder an der Bartsch sey, ist ungewiß. Nach einer andern Erzählung komt die Einrichtung der Polnischen Hierarchie von Kayser Otto dem dritten, der um das Jahr 1000. nach dem Grabe des heiligen Adalberts zu Gnesen wallfahrtete, und dem Polnischen Herzog Boleslaus her 32).

Ohngefähr gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts kam Pohlen, folglich auch Schlesien in Verbindung mit Deutschland. Hanke, der gar zu gern Schlesien zu allen Zeiten deutsch machen will, sagt, daß schon Mieslaus ein Vasall des Kayſers Otto des ersten gewesen sey 33). Freylich sagt Ditmar: „Udo

32) Weitläuftig und kritisch wird davon gehandelt in den Diplom. Beytr. z. Schl. Gesch. 6tes St. Seite 184. und im 10ten der Briefe über Breßlau? Ditmar und Kadlubko scheinen die zweite Meinung zu bestärken.

33) Hanke de Silef. rebus. c. 6. §. 17.

„Udo Marggraf von Laußnitz hat von einem Reichsvasallen „Miseko den Tribut bis an die Wurte mit Gewalt eingefordert.“ Ob aber dieses eben unser Mieslaus gewesen, denn es ist ein sehr gewöhnlicher Slavischer Nahme, und ob die Wurte, die Warte seyn soll, ist wohl noch nicht so ganz gewiß: Hanke führt selbst eine Stelle aus dem Wittekind an, wo von einem Miska, König der Licikavischen Slaven geredet wird. Dem sey, wie ihm wolle; aus freundschaftlichen Verbindungen, wozu die Wahlfarth Otto des dritten nach Gnesen Gelegenheit gegeben hatte, entstanden bald Zwistigkeiten und Kriege, deren Beylegung und Ausgang gemeiniglich von den Deutschen und den Pohlen ganz verschieden erzählt wird. Demohnerachtet fängt unsere Geschichte nun an zuverläßiger zu werden: Die Pohlen lernten schreiben, und die Deutschen sind wenigstens in Ansehung der Verhandlungen mit Deutschland brauchbar. Freylich muß man ihnen nicht unbegrentzten Glauben beymessen; sie pflegten gar sehr die Vortheile der Kayser über Pohlen zu erheben, und alle wiedrige Begebenheiten zu verschweigen oder zu verkleinern: indeßen ist wohl so viel gewiß, daß die polnischen Fürsten zuweilen die Hoheit des deutschen Reichs durch Tribut, und geleistete Lehnpflichten oder Dienste anerkant haben. Es herrschte überhaupt damals in Europa ein für das vorzügliche Ansehn der Kayser günstiges Vorurtheil. Der auszeichnende Titel: Kayser; ein unter den Ottonen nach dem Constantinopolitanischen geformtes prächtiges Hofceremoniel; die päbstliche Krönung, eine bey rohen Völkern nicht so unbedeutende Kleinigkeit, als sie uns heute zu seyn scheint, und die geharnischten deutschen Ritter im Gegensatze der, mit keinen Vertheidigungswaffen versehenen, Pohlen, begründeten und unterhielten es. Allein eben hier, wo die Geschichte heller zu werden anfängt, will ich, meiner Absicht gemäß, abbrechen; sie ist schon von so vielen geschrieben worden, und im Grunde, was Schlesien betrift, sehr uninteressant. Wichtiger sind Bemerkungen über die Art, wie Schlesien ist bevölkert worden; hiervon will ich also noch einige Worte sagen.

Schlesien hatte noch keinen besondern Nahmen, wenigstens wißen wir ihn nicht. Ditmar sagt zuerst um das Jahr 1017. „Die Stadt Nimptsch liegt in pago Silensi; ein Nah„men, welchen dieser Gau von einem sehr hohen und großen Berge „erhalten hat, den alle Einwohner außerordentlich verehrten, „weil zu den Zeiten des Heidenthums auf demselben den Götzen „gedient wurde“ 34).

Von

34) Ditmar im 7ten Buch seiner Chronik; Man glaubt, daß Silensis hier nur eine Verdrehung und seyn sollende Verfeinerung des Wortes Slesien ist. Alle unsere Geschichtschreiber lebten in Breßlau, und dachten also auch nur an den Zobtenberg, den sie immer vor Augen sahen. Hanke erzählt uns, (de Silef. nomin. cap. 5.) daß die Schlesier den Silen und den Bacchus da verehrt hätten, und daß der Berg von jenem, der Silenische, und von diesem der Sabadische genennt worden sey. Da jeder Geschichtforscher, wenn ihm Nachrichten fehlen, berechtiget ist, Muthmaßungen vorzubringen, so will ich mich hier auch meines Rechts bedienen. Der Nahme Zobten scheint völlig Slavisch zu seyn; nun wolte Ditmar doch wohl die wahre inländische Benennung des Berges anführen; dieß Wort hat aber nicht die geringste Aehnlichkeit mit Silenisch, oder Silensisch. Ich glaube, daß der Zobtenberg ein heiliger Ort für unsere Vorfahren gewesen sey: seine Lage in einer Fläche macht ihn in großen Entfernungen sichtbar, und sehr schiklich dazu; aber der einzige war es doch wohl nicht. Unter den Vorbergen der Kette des Riesengebürges ein paar Meilen von der Lausnitzischen Grentze ist einer, welcher Flinsberg, der weiße Flins, heißt, von der Farbe der Steine, die ihn von weitem auszeichnet. Eine Tradition in dasiger Gegend erzählt, daß ein gewißer Götze, Flins, auf demselben verehrt worden sey. Wie leicht es sey, im Abschreiben F in S zu verwandeln, ist bekannt; das i in Silensis ist offenbar nur des Wohlklangs wegen eingerükt; solte wohl die Ableitung gar zu gezwungen seyn, den Ditmarschen Nahmen Silensis in Flins zu suchen? Neu ist sie wenigstens. Sie bekommt aber noch einige Wahrscheinlichkeit aus der Geschichte. Kayser Heinrich der zweite führte mit dem König von Pohlen Boleslaus Kriege; im Jahre 1008. schikte er einige Truppen; in den Jahren 1015 und 1017. gieng er selbst mit der Armee gegen ihn; (Hanke de Silef. reb. cap. 8. §. 39. 49. 53.) Ditmar war des Kaysers Gefährte; allemal gieng der Marsch durch die Lausnitz auf Croßen zu, dann nach Glogau; von hier schikte der Kayser einen Theil seiner Truppen nach Nimptsch. Ist es nicht wahrscheinlicher, daß Ditmar in der Gegend von Glogau von dem Flins

als

Von der Zeit, bis Schlesien seine eigne Herzoge bekam, erwähnen die gleichzeitigen Geschichtschreiber, des Landes unter keinem eigenthümlichen Nahmen; Urkunden aber haben wir nicht. Die Deutschen, wenn sie von den Feldzügen ihrer Kayser reden, nennen immer Pohlen, obgleich der Nahme der Städte zeigt, daß der Krieg in Schlesien geführt worden sey. Die Schlesischen Herzoge nennen sich in ihren ersten Urkunden Duces Zlesiae oder Slesiae; diese Benennung hat das Land in der Folge behalten; im Lateinischen hat man nur des vermeinten Wohlklangs wegen ein i eingerükt. Dubrav, ein Böhmischer Geschichtschreiber, leitet sie von einem Slavischen Worte, welches kriechen, schleichen bedeutet, her, weil sich nach und nach viel Fremde daselbst niedergelaßen 35); andere leiten sie von dem Slavischen Worte Zly, böse, her, in dieser Rükficht schiene also Schlesien die Slavische Uebersetzung von Quadenland zu seyn 36). Ich will nicht entscheiden: es ist schwer den Ursprung der Ländernahmen zu erforschen; oft gab ein unbedeutender, uns unbekanter Zufall, die Veranlaßung dazu, und oft dachten ihre erste Erfinder gar nichts dabey.

Wenn andere Nachrichten fehlen, so ist der sicherste Weg einiges Licht über die Bevölkerung eines Landes zu verbreiten, wenn man die Nahmen der Städte, und anderer merkwürdigen Sachen untersucht; ihre Erbauer benennten sie gewiß nach Wörtern, die in ihrer Sprache einen Sinn hatten, oder doch durch die Zusammensetzung ihren Ursprung zeigen. Diese Regel, auf Schlesien angewendet, wird uns auf einen wichtigen Satz leiten. Es ist merkwürdig, daß die Nahmen aller Schlesischen

als von dem Zobtenberge gehört habe? Ob übrigens Slesien, der ursprüngliche Nahmen des Landes, den es in den Urkunden führt, und Silensis einerley Ursprung haben, will ich nicht entschieden; ich zweifele daran.

35) Dubravius Hist. Bohem. L. 8.

36) Hanke de Silef. nomin. cap. 8. §. 22. Lächerlich ist es, wenn Kadlubko aus Delikatesse Schlesien, nicht einmal Silesien, sondern gar Sileucien oder Seleucien nennt.

schen Städte auf oder an dem Gebürge von den Gräntzen der Laußnitz bis an Troppau hin ursprünglich deutsch sind. Greifenberg, Friedeberg, Hirschberg, Schmiedeberg, Freyberg, Landshut, Neurode, Wünschelburg, Reinertz, Habelschwerd, Landek, Mittelwalde, Silberberg, Reichenstein, Waydenau, Zukmantel, Ziegenhals, Jägerndorf sind alle nicht allein aus dem Deutschen herzuleiten, sondern auch verständlich. Selbst die Dörfer gehn selten auf itz, gemeiniglich auf dorf, thal, grund, seiffen (Goldwaschen) aus. Am Fuße des Gebürges finden wir Slavische Wörter in Schweidnitz, Patschkau; hingegen Deutsche in Reichenbach, Volkenhayn, Löwenberg, eigentlich Liebenberg, Frankenstein, Münsterberg. Die Stadt Glatz macht hier eine Ausnahme; sie hieß Slavisch Kluczko, von Klucz, ein Schlüßel, denn das war sie im eigentlichen Verstande; die Könige von Pohlen und Böhmen machten sich den Besitz davon als einer wichtigen Grentzfestung immer streitig; es war also natürlich, daß sie ihr auch einen Nahmen gaben; Kloczko nennt sie Dlugoß im vierten Buch der Polnischen Geschichte: Glatz ist nach deutschen Sprachorganen abgeändert.

Dagegen zeigen die Nahmen der meisten Städte des platten Landes bis an die polnische Grentze, wenigstens der beträchtlichsten, ihren Slavischen Ursprung. Ich muß hier zuvor erinnern, daß die Endigung au, nicht von dem deutschen Wort Aue, freyer Dorfplatz, herkommt, sondern daß es die Slavische, Deutsch umgeformte Endigung aw oder wa ist wie in Warschau, Krakau. Manche rein Slavische Nahmen haben die Deutschen übersetzt, andere nur ihrer Aussprache angemeßener gemacht. Wenn man im Schlesischen Atlas die Charten von Oberschlesien, von den Fürstenthümern Brieg und Oels ansieht, wo häufig die polnischen und deutschen Nahmen der Oerter stehen, wird man sich hiervon überzeugen. Zuweilen ist die deutsche Benennung von der polnischen ganz verschieden: Rosenberg heißt Olesnitz, wie wie der Ort noch in Tilisch Teschnischer

scher Geschichte vorkommt 37); Creutzburg heißt Kluczibor, der Eingang oder Schlüßel zu einem Walde; Mittelwalde ist die Uebersetzung von Miedzibor. Sagan, leitet Henel 38) von dem polnischen Zagon, Beet, Akerfurche her; Glogau komt wahrscheinlich von Glog, Hagedorn; Guhrau, von Gora (Gura) Berg; Lignitz, Prausnitz, zeigen ihren Ursprung durch die Endigung itz; der Polnische Ausgang ynna ist entweder in en, wie Pietschen (Byczynna) oder ine, wie viel Dörfer im Oelsnischen z. B. Skarsine, verändert worden; Brieg kommt von Brzeg, Ufer: Die Stadt hieß in den ersten Urkunden alta ripa 39) Strehlen von Strzala, Pfeil, den die Stadt auch im Wappen führt 40) Striegau, von Trziga, Dreyberge, die dabey liegen 41); Neiße, in Urkunden Nißa, vielleicht von Nisky, niedrig, der würklichen Lage der Stadt. Breßlau mag seinen Nahmen von Bretislaus oder Wratislaus, oder von Bradslav, die Ueberfahrt der Slaven, haben, so ist er doch unstreitig Slavisch 42): Von Oberschlesien will ich keine Beyspiele anführen: es ist bekannt, daß Slavische Sprache und Sitten da noch heute herrschend sind. Die Nahmen der Dörfer gehn in Niederschlesien gewöhnlich auf itz, ave, und ähnliche Slavische Endigungen aus.

Dieser Unterschied zwischen den Gebürgsgegenden und dem platten Lande, ist auffallend; er wird es aber noch mehr, wenn man die Gebürgsdörfer gegen die in der Ebne betrachtet: jene sind beßer, fester bebauet; der Einwohner sieht mehr auf Zierlichkeit, ist indüstriöser, gefälliger gegen Fremde, da der Bauer in dem platten Lande sich bloß auf den Akerbau legt, alle kleine

37) Sommersbergii Script. T. I. pag. 731.

38) Henelii Silesiographia renovata T. I. cap. 7. pag. 446.

39) Diplomatische Beyträge zur Schlesischen Geschichte 1stes Stük, Seite 17.

40) Henelius l. c. pag. 525.

41) ib. pag. 531.

42) Hanke de Selis. rebus cap. 7. §. 39. Da Hanke in Schlesien alles deutsch haben will, so leitet er den Nahmen Breßlau von Wurzel-Auc her, als wenn hier vorzüglich viel Wurzelwerk gewachsen wäre.

kleine Verschönerungen seiner Wohnung vernachläßiget, und sehr oft verstokt und hartnäkig ist. Munterkeit, Lebhaftigkeit welche die Gebürgslandleute vorzüglich auszeichnet, will ich hier nicht mit in Anschlag bringen, sie kan eine Folge des Clima seyn. Entweder flüchteten die wenig überbliebenen zerstreuten Einwohner bey der Einwanderung der Slaven in die Gebürge, oder es zogen sich, vielleicht bey der Zertrümmerung des Thüringischen Reichs, deutsche Colonisten aus Furcht vor den Franken und Sachsen weiter ostwerts, und schränkten sich auf die Gebürge ein, da sie die Ebenen schon von Slaven besetzt fanden. Jene Vermuthung erlangt einige Wahrscheinlichkeit durch die allgemeine Bemerkung, daß überall auf der ganzen Erde sich die alten Einwohner und Sitten am längsten und reinsten in den Gebürgen erhalten haben, und der erst nachher erfolgten Einwanderung dieser neuen deutschen Bewohner scheint der Umstand entgegen zu stehen, daß weit hinter ihnen bis an und über die Elbe ohnstreitig Slaven gewohnt haben. Die Bemerkung des Dtmar, daß Nemetium, Nimptsch von den Deutschen ehedem erbauet worden sey, und dieser slavische Nahme, den eigentlichen deutschen wißen wir nicht, nachdem sie Deutschenstadt, von Niemiec, bedeutet, scheint dagegen eine spätere Einwanderung zu zeigen, als die Slaven schon das ganze Land in Besitz genommen hatten; warum hätte Ditmar sonst nur dieses Orts erwähnt, und warum hätten die Slaven nur ihn von den da wohnenden Deutschen benennt, wenn er nicht eine Ausnahme gemacht hätte? Jetzo ist es uns unmöglich, die Sache völlig ins Licht zu setzen. Vielleicht haben sich einige uralten Einwohner im Gebürge erhalten, aber die mehresten sind wohl Colonisten späterer Zeiten. Die Slaven hatten wahrscheinlich das platte Land nur wenig und das Gebürge noch weniger besetzt; ihre vornehmste Beschäftigung war Feldbau, wozu dieses nicht sehr tauglich war; andere Erwerbungsarten, Bergbau, Manufakturen und Fabriken kanten sie entweder gar nicht, oder nur unvollkommen. Die ersten Urkunden

zeigen auch, daß es in den Gebürgsgegenden große Wüsteneyen gegeben habe. Heinrich der Bärtige, Herzog von Mittel und Niederschlesien, schenkte dem Kloster Camenz 150 Morgen Landes von einer großen Wüste 43); und bey Stiftung des Klosters Grüßau im Jahr 1242. wird den Mönchen im Walde Grißabor so viel gegeben, als sie mit eignen Händen ausroden können. Als die Deutschen seit dem eilften Jahrhundert mit den Polnischen Slaven in nähere Verbindungen kamen, mochten sich manche von ihnen in diesen wüsten Gegenden niederlaßen; als Schlesien im Jahr 1163. eigne Herzoge bekam, welche aus Neigung und Politik die Slavische Verfaßung umzubilden und Deutsche an sich zu ziehen suchten, kamen immer mehr Fremdlinge aus Deutschland, die vielleicht das Gebürge vorzüglich zum Aufenthalte wählten, wo sie mehr unter sich und weniger mit Slaven vermischt wohnten. Kentnüße, die sie aus ihrem Vaterlande brachten, und die Unfruchbarkeit ihrer neuen Wohnsitze bewogen sie, andere Geschäfte als den Feldbau zu versuchen und zu treiben. Der Bergbau gehörte gewiß vorzüglich dazu. Die Bergwerke auf dem Hartz waren schon unter Otto dem ersten, und die Freyberger im Jahr 1171. entdekt worden. Wie eifrig dieser Zweig des Erwerbs ehedem in Schlesien betrieben worden sey, erzählen alle Chroniken, und wenn man auch manche Nachrichten für übertrieben hält, so zeigen doch die Nahmen vieler Städte, wie sehr, und wie glüklich man sich auf die Aufsuchung der Metalle gelegt habe: Goldberg, Silberberg, Reichenstein, Reinerz, Reichenbach, so viel Dörfer, die sich auf seifen endigen, sind untrügliche Beweise davon. Vielleicht beschäftigten sich die Gebürgseinwohner auch schon vorzüglich mit Leinweberey, denn verschiedene Nachrichten zeigen, daß diese Waare früh in Schlesien im Gebrauch gewesen sey. Die heilige Hedwig vertheilte im dreyzehnten Jahrhundert Leinwandkleider unter die Gefangenen, und zu Anfange

43) Henels Münsterbergsche Chronik, Sommersbergs Schles. Schriftst. 1ster B. Seite 143.

Anfange des vierzehnten war Leinwand schon für Breßlau ein Ausfuhrartikel 44).

Auf dem platten Lande, von dem wir mehr Urkunden haben, ließen sich immer mehr Deutsche nieder. Die Grundherrn ließen sich von den Herzogen das Recht ertheilen, ihre Güter nach deutschem Rechte auszusetzen, wodurch die alten nach polnischen Sitten üblichen Gewohnheiten abgeschaft, und dagegen der größere Grad der Freyheit, der in Deutschland üblich war, den neuen Colonisten ertheilt wurde; die Gewalt der Castellane und das sogenannte Schloßrecht (jus castrense) hörte auf; dagegen aber kamen die deutschen Rechte empor 45).

Die Stadt Breßlau nahm sonderlich sehr früh deutsche Sitten und Sprache an; um das Jahr 1260. erhielt sie Magdeburgisches Recht; ihre Handwerker vereinigten sich in Zünfte; sie bekam das Privilegium der freyen Rathswahl, das Meilenrecht, und durch Auskaufung der fürstlichen Erbvögte die völlige Gerichtsbarkeit über ihre Bürger. Gesetze, die allen verständlich seyn solten musten zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts schon deutsch, nicht mehr polnisch, seyn 46). Die Ursachen dieser schleunigen Veränderung sind wohl in der mehrern Begünstigung der Herzoge, und in dem durch die Bequemlichkeit zum Handel und Manufakturen herbeygelokten größern Zusammenfluß von Fremden zu suchen. Das benachbarte, meist noch wilde Pohlen, war ein sicherer Ausweg für ein und ausländische Waaren, und das fruchtbare Schlesien lieferte wichtige rohe Produkte zur Verarbeitung: die Zunft der Tuchmacher war damals so zahlreich und wohlhabend, daß sie ihren Obern mit allem übermüthigen Stolze reicher Bürger trotzten.

44) Briefe über Breßlau 2ter B. 40ter Br. Seite 65.

45) Weitläuftiger und mit Anführung der Urkunden habe ich hiervon in dem Versuch über die Schlesische Geschichte Seite 74. 75. in den Anmerk. gehandelt.

46) Briefe über Breßlau 1. Band, 36. Br. Seite 625.

Bey diesen Umständen war es wohl sehr natürlich, daß am Ende die mit zahlreichern Deutschen vermischten Slaven eingeschränkt, verdrängt, oder nach einigen Generationen endlich genöthigt wurden, deutsche Sitten und Sprache anzunehmen. Welches Volk hält in die Länge Verachtung und Unterdrükung aus, wovon es sich durch Aufopferung eines Nationalvorurtheils befreyen kan, wenn es nur nicht durch Religionsgrundsätze davon abgehalten wird; überall aber, wo etwa durch einen Zufall die Slaven mit Deutschen nicht vermischt waren, behielten sie auch ihre Sitten und Sprache bey. Es ist eine merkwürdige Erscheinung noch jetzo Süd und Westwerts von Breßlau in der Entfernung von ein bis zwei Meilen mitten unter deutschredenden Dörfern, einen Strich zu finden, wo die pohlnische Sprache noch so die herrschende ist, daß in derselben gepredigt werden muß. Wahrscheinlich mochte dieser Strich damals, als die Deutschen so häufig sich in Schlesien niederließen einer oder mehrern Familien gehören, die gegen die fremden Sitten äußerst eingenommen waren, und ihre Güter und Unterthanen davon rein erhielten; oder es war auch die Gegend von den Slaven schon so bevölkert und angebaut, daß kein Platz mehr für neue Colonisten war.

Der Beymischung der Deutschen ohnerachtet, hat Schlesien doch noch viel und wichtige Ueberreste der alten Slavischen Verfaßung: der Adel und die Geistlichkeit sind steuerpflichtig; in Pohlen muste in alten Zeiten jeder Landmann und Unterthan dem Landesherrn ein gewißes Hufengeld, Poradlne, entrichten 47). Die Schlesischen Herzoge forderten also ihre ausgeschriebenen Abgaben auch ohne Unterschied des Standes ein, und da in der Folge die würklichen Steuern aufkamen, wuste man von keiner Exemtion. Die Erbunterthänigkeit der Schlesischen Bauern ist in vielen Gegenden beynahe Leibeigenschaft, und weit härter als in den übrigen Provintzen des eigentlichen Deutsch-

47) Diplomatische Beytr. zur Schl. Gesch. 5tes Stück, Seite 142.

Deutschlands. Selbst unsere gemeine Sprache ist noch mit viel Provinzialwörtern vermischt, die aus dem Slavischen stammen: Popowitsch 48) führt hiervon zum Beyspiel an: die Watsche platschert in der Lusche: die Ente spühlt sich in der Pfütze ab. Wer aufmerksam und der Slavischen Sprachen hinlänglich mächtig ist, wird leicht mehrere Beyspiele finden.

Was ich bisher von Niederschlesien gesagt habe, gilt nicht im gleichem Grade von Oberschlesien, indessen ist die Vorstellung, die man sich gewöhnlich macht, daß dieses Land immer Pohlnisch gewesen und geblieben sey, irrig: Urkunden beweisen, daß in den ersten Zeiten unserer Geschichte sich Deutsche Verfassung und Sitten auch hier ausgebreitet haben, ob ich gleich freylich gestehe, daß sich weniger Deutsche als in dem übrigen Schlesien da mögen niedergelassen haben, weil das Land entfernter, und der Theil jenseits der Oder sandiger und unfruchtbarer ist, als Niederschlesien. Die Herzoge ertheilten Erlaubniß Dörfer nach deutschen Rechte auszusetzen, 49) es wird in Urkunden gewißer Flämingischer Hufen erwähnt, welches das Daseyn Flämländischer Colonisten beweiset, 50) die Städte Leobschütz und Oberglogau erhielten Deutsche Gesetze, 51) die gewöhnliche Urkundensprache war Lateinisch oder Deutsch 52); und in Oppeln war ein deutscher Schöppenstuhl 53). Dieses beweiset hinlänglich, daß Oberschlesien im dreyzehnten,

48) Nach der Citation des Prof. Schlözers in seiner Nordischen Geschichte, Seite 328.

49) Diplom. Beytr. zur Schl. Gesch. I. Stük Seite 49. Num. 2. II. 68. Num. 9.

50) ebend. II. 67. Num. 8.

51) ebend. I. 1. II. 4. 75. Num. 15.

52) Deutsche Original-Urkunden, ebend. I. 57. Num. 10. 12. Herzog Bolko zu Falkenberg bat in einem deutschen Privatschreiben einen Bürger zu Oppeln im Jahr 1327. ihm zu einem Gevatterschmause, da seine Gemahlin von einem Prinzen entbunden worden, 23 Quart Wein, 2 Faß Opplisch Bier, 1 Viertel Rindfleisch und 12 ggl. Weißbrod zu schiken. Br. über Breßlau 2ter B. Seite 77.

53) Diplom. Beytr. II. 91.

vierzehnten bis in die Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts gar nicht so Polnisch gewesen sey, als wir es nunmehro finden. Gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts fieng die Böhmische Sprache die Deutsch und Lateinische aus den Urkunden und Gerichtshöfen an zu verdrängen 54). Die Geschichte erwähnt nichts von den Ursachen, die diese Revolution veranlaßt haben, man muß also zu Vermuthungen seine Zuflucht nehmen. Die Hußitische Lehre, welche im funfzehnten Jahrhundert in Böhmen entstand, breitete sich auch in Schlesien, besonders im Oppelnschen aus. Herzog Volko wird in einer alten Chronik ein Erzkezzer genannt; er starb ein Jahr 1460; seine Nachfolger waren vielleicht dieser Meinung wenigstens nicht abgeneigt, 55) und mancher Hußite flohe vor den Verfolgungen in Böhmen in ein Land, wo er geduldet und geschützt wurde: Der Weg aus Böhmen nach Oppeln ist lange nicht so weit, als der bis an den Kaukasus, und doch begab sich um eben diese Zeit, aus eben der Ursache, einen Haufen Hußiten dahin, wo sie noch unter dem Nahmen der Tschechen ein von den andern Kaukasischen Nationen abgesondertes Volk ausmachen 56). Genug die Böhmische Sprache blieb in den Fürstenthümern Oppeln und Ratibor lange die Gerichtssprache, alle Urkunden sind in derselben abgefaßt. Diese Länder wurden oft versetzt, und sonderlich vom Jahre 1645 bis 1666. vom König von Pohlen pfandsweise besessen 57). Der Kayserliche Hof schien sie gar nicht zu achten, weil man damals noch nicht verstand, die Wälder und die Eisensteine zu benutzen, und so schlich denn nach und nach Slavische Verfassung und Sprache wieder ein, wie wir sie heute noch finden; man setzte den unbilligen Forderungen der Guthsherrn an ihre Unterthanen keine Grenzen; die Städte geriethen in Verfall, weil sie kein Meilenrecht hatten, und

54) Ebend. II. 95.
55) Diplom. Beytr. IV. 121.
56) Georgi Beschr. der Nationen des Ruß. Reichs 1ster B. Seite 132.
57) Diplom. Beytr. II. 52.

und die Landstände dicht vor ihren Thoren städtische Nahrung trieben, die Nation vergaß Freyheit und Eigenthum, und versank endlich in eine träge und fühllose Gleichgültigkeit, aus der man sie noch nicht wieder hat empor heben können. Die in Oberschlesien übliche Sprachen zeigen noch von der ehmaligen Vermischung der Völker; in Troppau und Jägerndorf spricht man Deutsch, bis auf einige Districte, wo Böhmisch geredet wird. In Oppeln und Ratibor herrscht ein verdorbenes Pohlnisch, welches der ächte Pohle Mühe hat zu verstehen; man bedient sich der Pohlnischen Wortfügung, nimmt aber häufig deutsche Wörter, und giebt ihnen Pohlnische Endungen. Der Pohle redet selbst seinen König in der zweyten Person des Singularis an; der Oberschlesier bedient sich, wie der Deutsche, gegen Vornehme, der dritten Person des Pluralis.

So entstehen Nationen und Sprachen aus ganz heterogen scheinenden Bestandtheilen: der erste Punct ihrer Vereinigung verliehrt sich in dem Dunkel der Vorwelt; nach und nach schleifen sich ihre auszeichnende Besonderheiten gegen einander ab, und der Geschichtsforscher hat Mühe ihre ursprüngliche Beschaffenheit aus der Vermischung aufzufinden.

(80) 70,—